

Morgenandachten

NDR Kultur: 7.50 Uhr
+ NDR Info: 5.55 Uhr

www.ndrkultur.de

Montag, 26. Februar 2007
bis
Sonnabend, 3. März 2007

Pastor Reinhard Rittner

Dr.-Theodor-Goerlitz-Straße 5
26127 Oldenburg

☎ 0441/68 11 31 + 7701-180 dienstl.

Email: reinhard.rittner@nwn.de oder reinhard.rittner@gmx.de

Email: pastoralkolleg@ev-kirche-oldenburg.de

Psalm 139

HERR, du erforschest mich und kennest mich.

²Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

³Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.

⁴Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüßtest.

⁵Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

⁶Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

⁷Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

⁸Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

⁹Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,

¹⁰so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

¹¹Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein,

¹²so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

¹³Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.

¹⁴Ich danke dir, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke. Das
erkennt meine Seele.

¹⁵Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
da ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde.

¹⁶Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

¹⁷Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!

¹⁸Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.

¹⁹Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten!
Daß doch die Blutgierigen von mir wichen!

²⁰Denn sie reden von dir lästerlich,
und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut.

²¹Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen,
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?

²²Ich hasse sie mit ganzem Ernst, sie sind mir zu Feinden geworden.

²³Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
Prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.

²⁴Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Montag, 26. Februar 2007

In Psalm 139 heißt es: *HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüßtest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.* Das sind wunderbare Worte zum Beginn der Woche. Es tut gut, Gott an seiner Seite zu wissen und mit diesem Vertrauen an die Arbeit zu gehen. Aber man kann die Psalmverse auch ganz anders auffassen. Ein Psychotherapeut lag im Hader mit Gott und hat vor etlichen Jahren notiert: „Ein Gott, der alles sieht und hört, der die geheimsten Gedanken und Sehnsüchte kennt, der mit uns das schreckliche Spiel von Hase und Igel treibt, der macht uns Angst ...“ Ist Gott also ein Angstmacher? Hat er etwa Lust, wie der Igel den Hasen zu übertrumpfen – und als Erster im Ziel zu sein? Der Psychotherapeut wurde in Kindheit und Jugend mit der Frage genervt: „Was würde der liebe Gott dazu sagen?“

In der Lutherbibel steht über Psalm 139 „Gott der Allwissende und Allgegenwärtige“. Das sind schwierige Attribute. Eine Religion erzeugt mit solchen Verallgemeinerungen Schrecken. Und Angst kann krank machen, so dass nur noch Ärzte, Psychologen, Seelsorger helfen können.

Ich möchte auch nicht bedroht werden von Gott, sondern suche ein persönliches Verständnis im Vertrauen zu Gott. Kürzlich habe ich einer jungen Familie zur Geburt gratuliert. Die Karte trug die Aufschrift: *Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.* Die jungen Eltern beobachteten das Gedeihen ihres Säuglings. Auch wenn er seine Bedürfnisse lautstark einfordert, beginnen seine Augen und Sinne mehr und mehr die Umgebung wahrzunehmen. Bald wird das Kind seine Mutter das erste Mal anlächeln. Da ist es gut, zu wissen, dass noch ein anderer mit dem Kind auf dem Wege ist. Vielleicht wird der Psalmvers der Taufspruch. Er würde dem heranwachsenden Kind einen großen Vorschuss mitgeben. Nicht die Angst, sondern das Vertrauen zu Gott ist ein gutes Startkapital für das Leben.

Dienstag, 27. Februar 2007

Es liegt einige Jahre zurück, hat sich aber meinem Gedächtnis fest eingeprägt. Ein älterer Herr bat mich, mit ihm seine Beerdigung zu besprechen. Das ist auch für einen Pastor nicht alltäglich. Wir kannten uns seit ein paar Jahren. Der Geist des Mannes war wach, auch wenn er mittlerweile ans Bett gefesselt war. Er hatte feste Vorstellungen von der Kirche und wünschte sich eine christliche Beerdigung.

Der Mann hatte jahrzehntelang im öffentlichen Leben gestanden: Präsident einer großen öffentlichen Kammer, Präsident einer Kulturstiftung unseres Landes und so weiter. Nun fürchtete er Lobhudelei, fügte aber hinzu: „Meinen Namen müssen Sie schon nennen, sonst denken die Leute, sie sind auf der falschen Beerdigung“. Wir schmunzelten beide. – Als wir uns über Lieder, Lesungen und Gebete verständigt hatten, bat er mich, Psalm 139 zu lesen. Da heißt es: *Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten* (8-10). Zum Abschied drückten wir einander die Hand.

Als ich zwei Monate später bei der Beerdigung die Sorge vor Lobhudelei und die Sache mit dem Namen erwähnte, ging ein Raunen durch die Kirche. Die Trauergemeinde erkannte in der schlagfertigen Bemerkung ein Stück vom Wesen des Verstorbenen. Der Name eines Menschen ist eine sehr individuelle Sache. Alle Religionen kennen Riten, die den Eigennamen mit der Gottheit verbinden. *Fürchte dich nicht, ... ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!*, heißt es beim Propheten Jesaja. Im Christentum wird der Name bei jeder Taufe mit dem dreieinigen Gott genannt. Diese Verknüpfung macht jeden Menschen einmalig und wertvoll, sie verleiht ihm eine Würde, die ihm von woanders her zukommt. Daher sind bei christlichen Trauerfeiern Lobreden fehl am Platze. Hier werden Dank und Demut vor Gott zur Sprache gebracht und die Verstorbenen in Gottes Hand befohlen. Damit ist's genug. Das hat mir der alte Mann mit auf den Weg gegeben. Ich habe es nicht vergessen. Natürlich haben wir auch in der Kirche Psalm 139 gebetet: *Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.*

Mittwoch, 28. Februar 2007

Die Betreuung von Schwangerschaft und Geburt hat sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. Ich kann davon persönlich erzählen: Bei den älteren Kindern brachte ich meine Frau auf die Entbindungsstation, durfte nach einigen Stunden telefonisch nachfragen und vielleicht am nächsten Tag persönlich erscheinen. Hygiene und Vorsicht war damals das oberste Gebot.

Bei den jüngeren Kindern begleitete ich meine Frau in den Kreißsaal. Als Vater in spe sollte ich Beistand leisten. Für das Medizinische waren die Hebamme und der Arzt zuständig. Nach Wehen und Warten, Schmerzen und Strapazen war die Geburt endlich geschafft. Die Hebamme legte mir das Kind in die Arme. Ich sollte das kleine Mädchen baden. Unsicher nahm ich den Winzling in die Hände, um ihn mit Wasser und Waschlappen zu reinigen. Ich staunte: Ein kleiner Kopf, die Ärmchen, die Beine, winzige Finger und Zehen ... Als ich das Kind gesäubert und gewickelt hatte, legte ich es zur erschöpften, stolzen Mutter ins Bett. Trotz aller Geschäftigkeit drum herum überkam uns Eltern das Gefühl, ein Wunder zu erleben. *Du hast meine Nieren bereitet und mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin, wunderbar sind deine Werke ...*, heißt es in Psalm 139 (13 f.).

Mittlerweile ist die Medizin weiter vorangeschritten. Unsere inzwischen verheirateten Kinder überraschten uns vor einiger Zeit mit der Ankündigung von Zwillingen. Hochspezialisierte Ultraschallexperten hatten frühzeitig eine zweieiige Schwangerschaft entdeckt. Auch wenn sich die Diagnostik schnell weiterentwickelt: Bei jeder Geburt bleiben Risiken und Unwägbarkeiten. Theologen nennen das Unverfügbarkeit und umschreiben mit dem abstrakten Begriff „Gottes Geheimnis“. Die Erfahrung einer Geburt weckt bei jedem Menschen Dankbarkeit und Ehrfurcht, aber auch Sorge, weil keiner Herr ist über Leben und Zukunft der Kinder. Das ist schon in dem alten hebräischen Wort angelegt, das wir mit Wunder übersetzen. Wunder erschrecken und erstaunen gleichermaßen. Beides bindet Psalm 139 in das Zwiegespräch mit Gott: *wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele* – heißt es da. Wenn man will, kann man mit Martin Luther sagen: „Wir haben Gott am Werke gesehen.“

Donnerstag, 1. März 2007

Eine Umfrage hat jüngst ergeben, dass junge Leute mehr beten, als man gedacht hatte. Die Erhebung geschah anonym, weil Beten eine persönliche Sache ist und als solches geachtet werden will. Formen und Inhalte können verschieden sein. Alles kommt vor. Vom Herzensgebet *Hilf, Herr Jesus!* bis zur Psalmbitte: *Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege* (139,3). – Ein Religionskritiker und Psychotherapeut resümiert nach 30 Jahren Berufs- und Lebenserfahrung, dass die Beziehung zu Gott vor Hochmut bewahrt. Schon deswegen, weil der Mensch im Wissen um Gott sich nicht selbst zum Maß aller Dinge macht. Und das drückt sich im Beten aus.

Die große Gebetssammlung der Bibel sind die Psalmen. Sie enthalten Urworte des Glaubens. Der Psalm 139 gehört zu seinen Edelsteinen. Die Psalmworte sind kostbar und wertvoll, weil sie für Lob und Dank, für Klage und Bitte großartig und tiefgründig die passenden Worte gefunden haben. Sie kreisen um Gottes Geheimnis. So heißt es in Psalm 139: *Wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir* (17f.). Man kann Gott nicht ausloten. Auch wenn man tage- und nächtelang darüber nachdenkt, ist es unmöglich, Gott in seiner ganzen Weite und Tiefe zu erschließen. So wie es ein aussichtsloses Unterfangen ist, die Sandkörner am Strand von Ostsee oder Nordsee zu zählen. Allenfalls, was man zwischen zwei Fingern hält, könnte man mit Vergrößerungsglas und Pinzette zählen. Aber das ist nur eine Winzigkeit. – Psalmen werden manchmal auch gesungen. Wer einmal den klaren Chorgesang in der Oldenburger Garnisonkirche, in der Dresdner Frauenkirche oder im Berliner Dom gehört hat, hat im Innern Ehrfurcht und Erhabenheit empfunden. Dieses Gottesbewusstsein schließen Christen mit der Formel *Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit*. Die Demut vor Gott stellt den Menschen in den Strom der Beter, macht ihn menschlich, bejaht seine Grenzen und beginnt das Leben zu lieben. Es bleibt spannend, dem Geheimnis der Welt auf der Spur zu sein. Jüngere wie Ältere sind im Staunen an der Schwelle zum Gebet.

Freitag, 2. März 2007

Das Alte Testament hat bei manchen keinen guten Ruf. Manchmal enthält es Gebete und Geschichten, die von Gott als Richter und Rächer reden. Es sind Notrufe von Menschen, die keinen Ausweg wissen. Sie schreien nach Gottes Vergeltung. So ist das auch in Psalm 139. Es wäre verkehrt, seine schwierigen Sätze zu verschweigen.

Das kann man schon am Anfang spüren: *HERR, du erforschest mich und kennest mich*. So beginnt der Psalm. Wir begegnen einem Menschen, der sich mit Anschuldigungen auseinandersetzen muss und Gott um Hilfe anfleht. Er steht mit dem Rücken an der Wand. Wer sich dermaßen bedrängt fühlt, vermag nicht mehr zu unterscheiden. Darum kämpft der Fromme gegen seine Feinde: *Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?*(21). Ich stocke beim Lesen, wenn von Blutgierigen, Gottlosen und frechen Feinden die Rede ist. Ich fürchte, hier wird der Psalmbeter in Leiden und Leidenschaft maßlos.

Wir kommen an eine Grenze. Das kann man nicht nachsprechen. Aber es wäre verkehrt, die Augen davor zu verschließen, daß Hass und Rache samt ihren schrecklichen Wirkungen zu unserer Welt gehören. In der Morgenzeitung oder in den Abendnachrichten finden wir Beispiele genug.

Dennoch: Christen sind im Neuen Testament in eine andere Richtung gewiesen. Dort wirbt Jesus in der Bergpredigt: *Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel*(Mt 5,44). Die Nächstenliebe wird durch die Feindesliebe überboten. Damit soll der Teufelskreis von Hass, Rache und Vergeltung überwunden werden. Menschen, die diesen Teufelskreis aufgebrochen haben, sind unsere Vorbilder: Mahatma Gandhi hat sich im Kampf für ein unabhängiges Indien an der Bergpredigt orientiert. Martin Luther King hat mit der Devise „Gewaltlosigkeit“ den Schwarzen in Amerika den Weg zur Gleichberechtigung geöffnet. Und ich denke respektvoll und dankbar an die Revolution in der DDR. In den Kirchen und auf Kundgebungen lautete die Richtschnur „Keine Gewalt“. Diese Einstellung hat zum friedlichen Wandel beigetragen, sie hat ihre Quelle in der Bibel. Sie verkennt die Schrecken nicht und lässt sich dennoch zu Verträglichkeit anstiften. Jesus sagt: *Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen*.

Sonnabend, 3. März 2007

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Der Psalm 139 endet mit dieser Bitte. Gott möge das Innere ansehen und den Beter in die richtige Richtung leiten. Das erinnert mich an eine Erfahrung in der Schule vor einem Jahr. – Anlässlich des 100. Geburtstags fand der Theologe Dietrich Bonhoeffer große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Das sollte ein Echo im Religionsunterricht haben. Also sammelten meine Schüler Zeitungsausschnitte und Videomitschnitte. Sie beschäftigten sich mit der Biographie und den Schriften Bonhoeffers. Besonderes Interesse fand die Beziehung zu seiner 18 Jahre jüngeren Verlobten. Ein Spielfilm zum Thema fesselte die jungen Leute. Die äußeren Umstände dieser Liebe waren ungewöhnlich. Da Bonhoeffer im Gefängnis Berlin-Tegel inhaftiert war, konnten sich die Verlobten nie ohne Aufsicht sehen. – Eine Schülerin beschäftigte sich in einer Klausur mit Bonhoeffers berühmten Gedicht *Wer bin ich?* Es lebt vom Unterschied der Innen- und Außenwahrnehmung. Äußerlich stark und fest, ist Bonhoeffer innerlich aufgewühlt: ängstlich, müde und matt. Ihn quält die Frage, wer er wirklich sei. Am Ende wirft er sich Gott in die Arme: *Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!* – In der Klausur sollten die Schüler Stellung nehmen. Die Aufgabe traf die Schülerin in existentiellen Fragen. Das Abitur stand vor der Tür. Das hieß Abschied von Elternhaus, Schule und vertrauter Umgebung. Dazu die schwierige Berufs- bzw. Studienfachwahl. Die knapp Zwanzigjährige wähnte sich vor einem unbekanntem Terrain. Dabei kamen Fragen auf: Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Wer bin ich eigentlich? – Die Schülerin vergaß den schulischen Kontext. Ihre Klausurarbeit gedieh zu einem persönlichen Essay. Als Lehrer hat mich diese Arbeit angerührt. Ich habe sie der Schülerin zur persönlichen Aufbewahrung gegeben. Ich fühlte mich ins Vertrauen gezogen und habe es ebenso erwidert – mit persönlichen Zeilen unter der eindrucksvollen Arbeit. Ein junger Mensch war vom Geheimnis der Welt erfasst. Die Zukunft schien verborgen. Selbsterkenntnis gelingt nur stückweise und bleibt Fragment. Das führt in Psalm 139 zur Zwiesprache: *Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.*